

Szóke Béla Miklós:

## Zur Geschichte der Awaren und Slawen in Südwestungarn

In der Mitte Pannoniens, am Westende des Plattensees (Balaton) liegen die beiden altbekannten bedeutenden historischen Denkmäler der Spätkaiserzeit und des frühen Mittelalters Ungarns: Keszthely—Fenekpuszta und Zalavár/Mosaburg (CS. SÓS 1961.; BAKAY—KALICZ—SÁGI 1966, 81—87.; BARKÓCZI 1968.; SÁGI 1970.; ERDÉLYI 1983.; MÜLLER 1987/a.; MÜLLER 1987/b. bzw. CS. SÓS 1963.; CS. SÓS 1969.; CS. SÓS 1973/a.; SZÓKE 1976.; CS. SÓS 1976.; CS. SÓS 1984.; CS. SÓS o.J.). In ihrer Umgebung, d.h. im unteren Zalatal und im Kleinen-Plattensee-Gebiet bergangen wir im Jahre 1979, parallel zu den Wasserregulierungsarbeiten mit den — in der Forschungsgeschichte dieses Gebietes — ersten ausgedehnten archäologischen Freilegungen (KIS-BALATON 1986.; SZÓKE—VÁNDOR 1987.; SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989). Fünf Jahre später nahm eine Gruppe unter meiner Leitung ebenfalls archäologische Forschungen in diesem Gebiet auf und zwar in den westlich anknüpfenden Tälern von Principális und Szévíz, um die siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse dieser noch fast unerforschten Gegend zu rekonstruieren. Diese beiden mehrjährigen und noch jetzt laufenden Projekte boten eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Erforschung des frühen Mittelalters in dieser historisch so wichtigen Gegend mit neuen Erkenntnissen zu bereichern. Während dieser Zeit brachten die Ausgrabungen von Á. Cs. Sós in der Zalavár/Mosaburg-Siedlungssagglomeration auch in einigen Beziehungen überraschend neue Ergebnisse.

Im folgenden möchte ich nun über unsere archäologischen Forschungen und Ergebnisse sowohl im unteren Zalatal und am Kleinen-Plattensee, als auch in den Tälern Principális und Szévíz detaillierter berichten und danach versuchen, aufgrund des archäologischen Materials und einer Überprüfung der schriftlichen Quellen ein teilweise neues Bild der Geschichte Pannoniens zu skizzieren.

Bemerkenswert ist, dass die Gräberfelder der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts im Raum des unteren Zalalats und des Kleinen-Plattensees genau auf den am Ende des 7. Jahrhunderts verlassenen Bestattungspätzen errichtet wurden. Die Gräber werden an den gleichen Plätzen, an denen früher schon die Toten begraben worden waren, gefunden [Zalakovár (SZÓKE—VÁNDOR 1983.; SZÓKE—VÁNDOR 1985.), Kehida (unpubliziert), Gyenesdiás (MÜLLER 1990.) und etwas weiter Pókaszepetk (CS. SÓS 1968.; CS. SÓS 1973/b.)]. Andere Gräberfelder in der Nähe

[Vörs, Söjtör (unpublizierte Gräberfelder) und Nagypáli (MÜLLER 1978)] wurden zu dieser Zeit jedoch neu angelegt, aber sie zählen immer nur geringe Gräber. Ausschliesslich im Falle der Keszthelyer Gräberfelder (LIPP 1884.) ist zu vermuten, dass sie seit dem 7. Jahrhundert kontinuierlich belegt wurden. Wie die Gräberfelder der früheren Phase weichen die Gräberfelder dieses Raumes in mehreren Zügen von denen ab, die sich im Inneren des Landes befinden; sie bilden eine Sondergruppe. Das auffallendste ist, dass die Mehrheit dieser Gräberfelder — wie in der frühen Phase — birituell ist, d.h. dass sowohl Brand- als auch Körpergräber vorhanden sind und sie innerhalb des Gräberfeldes in getrennten Gruppen aufzufinden sind.

Aufgrund des gleichen Bestattungsplatzes und -ritus stellt sich unvermeidlich die Frage, ob die Nachkommen dieser frühen Gemeinschaften bewusst an den Wohnplatz der Ahnen zurückkehrten und sich neben ihren Gräbern bestatten liessen. Seit der Aufgabe dieses Siedlungsplatzes zu Beginn des 8. Jahrhunderts änderten sich natürlich die Bestattungssitten, und vermutlich tauchten auch neue ethnische Elemente auf. Ausserdem vollzog sich eine kulturelle Veränderung. Die im Fundmaterial auftretenden zahlreichen westlichen Importgegenstände und deren Nachahmungen dienen als wichtige Anhaltspunkte zur genaueren Datierung. Die gemeinsamen Züge dieser Gräberfelder können folgendermassen zusammengefasst werden:

Die Brandgräber — wie die aus dem 7. Jahrhundert — fanden sich in dieser Zeitspanne meistens in abgesonderten Gräbergruppen, und sie wurden mit Vorliebe in den lehmigen Boden innerhalb des Gräberfeldes eingetieft. Die verbrannten Menschenknochen wurden 1. in Urnen, 2. in kleinen Gruben von unregelmässiger Form und 3. nachträglich in der Einfüllerde von Körpergräbern bestattet. Aber die Art der Verbrennung änderte sich: die Toten wurden nämlich sorgfältiger verbrannt. Darauf deuten die kalzinierten Menschenknochen, die nur noch in ganz kleinen Stücken vorkommen, hin. Auch die verkohlten Holzreste des Scheiterhaufens sind in grosser Menge aufzufinden. Sie wurden auf einem kleinen Haufen neben den verbrannten Menschenknochen beigesetzt. Oft kommen auch Grabkomplexe von einzelnen Familien zum Vorschein. Das hier gefundene Material ist ärmlicher als in der früheren Periode, es handelt sich um Melonenkern-, Amphoren- und mehrgliedrige Stangenperlen, Eisenschnallen, -messer, Sichelbruchstücke und Spinnwirtel (über die Urnenty-

pen in Zalakomár siehe SZÓKE—VÁNDOR 1983, Abb. 8—9).

Die Orientierung der Körpergräber ist nicht mehr so einheitlich wie im 7. Jahrhundert. Neben der West-Ost-Orientierung ist die Nord-Süd-Orientierung in einigen Gräberfeldern vorherrschend (z.B. Zalakomár). Gräber, in denen bewaffnete Krieger beigesetzt wurden, oder auch Gräber mit Pferdebestattungen kommen in geringer Zahl zum Vorschein. Das Pferd wurde immer zusammen mit dem Krieger in einer Grabkammer begraben (z.B. Grab 144 von Zalakomár; SZÓKE—VÁNDOR 1983, Abb. 1.). Es lag in der gleichen Orientierung wie der Tote, von ihm durch ein Brett getrennt, an dessen linker Seite. In einigen Gräberfeldern (Zalakomár, Söjtör) erschienen auch solche Gräber, bei denen der Sarg in eine, in die Längsseite des Grabes eingetiefte Nische gestellt wurde. Als Speisebeigaben treten meistens ein Huhn bzw. ein Ei auf. Getränke gab man in kleinen Tongefässen (z.B. SZÓKE—VÁNDOR 1983, Abb. 7) oder in kleinen Holzheimern mit Eisenbändern bzw. Bronzeblechverzierung bei (SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989, Taf. 17).

Die Grabfunde (Trachtgegenstände, Waffen, Arbeitsgeräte usw.) veranschaulichen eine langsame Veränderung. Die traditionelle spätaurenenzeitliche Kultur entwickelte sich unter der Einwirkung der Kultur des karolingischen Westens immer mehr zu einer neuen kulturellen Formation, wobei aber die awarische Tradition in ihren Grundzügen erhalten blieb. Die Veränderungen vollzogen sich für die damals lebenden Leute fast unbemerkt, da hauptsächlich die die Tracht verzierenden Gegenstände und Schmucksachen abgelöst wurden, während die Bestattungssitten und die Hauptelemente der Tracht unverändert blieben.

Von den Männergräbern enthalten vor allem die Gräber der Krieger bedeutendes Fundmaterial. Neben den traditionellen awarischen Waffen wie Säbel, einschneidiges gerades Schwert (sog. Palaš), Bogen, Beil und Lanze erscheinen Langsaxe (SZÓKE—VÁNDOR 1985, Taf. 2.) und Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken; gleichzeitig taucht auch der Hakensporn auf. Die Gürtel wurden mit gegossenen Bronzebeschlägen verziert (SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989, Taf. 18), in einer für das 8. Jahrhundert kennzeichnenden Verzierungsart, d.h. sie weisen durchbrochene Greifen-Ranken-Motive auf und tragen auf den zugehörigen grossen Riemenzungen Tierkampfszenen. Später wurden die Beschläge kleiner, und die glatte Vorderseite wurde mit eingeritzten Palmettenmotiven, die sich von dem punzierten Hintergrund abheben, verziert. In der spätesten Phase der Belegung dieser Gräberfelder, d.h. schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts wurde es Sitte, anstelle der vollständigen Gürtelgarnituren unvollständige, eventuell mit aus anderen Garnituren stammenden Beschlägen verzierte Gürtel ins Grab zu legen. Es kommt sogar vor, dass die Beschläge nach dem Muster der gegossenen Exemplare aus Bronzeblech gepresst wurden (z.B. Söjtör). Schliesslich verschwanden die Metallverzierungen, und der Gürtel wurde nur noch mit einer einfachen Eisenschnalle zusam-

gehalten. In dieser Endphase weist auf den Rang des Toten nur die Tatsache hin, dass man bestrebt war, für ihn ein ebenso grosses und tiefes Grab auszuheben und eine Grabkammer zu bauen, wie sie den Krieger der früheren Generationen gebührt hatte. Das Pferd des Kriegers wurde erst am Anfang des 9. Jahrhunderts mit dem Toten zusammen bestattet. Die zu dem prachtvollen Pferdegeschirr gehörenden hervorragenden Stücke sind die den Riementeller des Zügels bedeckenden Phalaren, deren Eisenplatten mit vergoldeter und versilberter Kupferplattierung versehen wurden (z.B. Grab 144 von Zalakomár, SZÓKE—VÁNDOR 1985, Taf. 1. unten; Vörs, MÜLLER 1990, Abb. 14).

Die Veränderungen bei den Frauengräbern sind auffälliger. Bei den Perlenketten in den frühesten Gräbern überwiegen noch die Melonenkernperlen, die für das Fundmaterial des 8. Jahrhunderts charakteristisch waren. Allmählich wurden sie durch die amphorenförmigen Glasperlen und ähnliche Bleiperlen abgelöst. In dieser Phase traten auch die verschiedenen Bleianhänger und -lunulen häufig auf. Kurz darauf erschienen die gelbgebänderten schwarzen oder dunkelbraunen Pastenperlen, ferner die mehrgliedrigen Stangenperlen mit Silber- und Goldfolie. Die Halsketten in den spätesten Gräbern bestehen dagegen aus mehrgliedrigen Stangenperlen — unter ihnen bereits die blauen und grünen Exemplare — und die Mosaikaugenperlen (DEKÓWNA 1990.; SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989, Taf. 19 b.).

Von den verschiedenen Ohrgehängen des mit Bändern verzierten Kopfschmuckes sind die mit pyramidenförmigen Glasperlenanhängern, die im 8. Jahrhundert allgemein üblich waren, für die ganze Periode kennzeichnend. Nur in den spätesten Gräbern tauchen ihre Varianten mit Schlingenhakenverschluss auf. Die frühesten Varianten der sog. Drahtschmucksachen, so die Ohrringe mit eingerolltem Ende bzw. mit einfachem oder mehrfachem S-Ende, ferner mit Spiralanhängern und die Kettchenohrringe traten verhältnismässig früh auf. Mit den mehrgliedrigen Stangenperlen erscheinen die verschiedenen Torques, so die mit Schlingenhakenverschluss bzw. mit S-Ende, ferner der aus dünnen Silber- und verzinneten Kupferfäden geflochtene Halsschmuck mit Schlangenkopfen (SZÓKE—VÁNDOR 1985, Taf. 3) und die Jungfernkranz- oder Mützenzierden mit Kettchenverzierung. In dieser Zeitspanne verbreiteten sich die Ohringe mit Schlingenhakenverschluss und die verschiedenen einfachen Bommelohrringe. Von den Fingerringen sind die Spiral- und die längsgerippten Bandfingerringe charakteristisch. In der späten Phase treten auch die Schildchenfingerringe mit kleinen Rauten- oder Ovalenkopf auf, die mit von hinten eingeschlagenen kleinen Buckeln verziert wurden.

Die besten Analogien zu diesen Schmucksachen sind, neben den anderen transdanubischen Gräberfeldern, unter den zeitgleichen Grabfunden Ober- und Niederösterreichs aufzufinden. Das weist darauf hin, dass sich das Fundmaterial unseres Gebietes parallel mit der dortigen Entwicklung veränderte. Diese gleichlaufende Entwicklung steht

vielleicht auch damit in Zusammenhang, dass die gemischte awarisch—slawische Bevölkerung unseres Gebietes im 8. Jahrhundert mit den Slawen des Oberen Donaufales in engere Verbindung trat und diese auch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts fortgesetzt wurde (über die detaillierte typologische und chronologische Analyse der Schmucksachen siehe SZÓKE im Druck).

Um die Mitte, stellenweise am Ende des zweiten Drittels des 9. Jahrhunderts ist in der Tracht sowohl in Transdanubien, als auch im Ostalpenraum eine schärfere Veränderung festzustellen. Charakteristisch ist die Verkleinerung des Kreises der Schmucktypen, ihre Homogenisierung.

Die Gräberfelder der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in der Umgebung von Zalavár/Mosaburg werden grob in drei grosse Gruppen eingeteilt: 1. die Gräberfelder um die Kirche im Zentrum der Zalavár/Mosaburg-Siedlungsagglomeration, 2. die Gräberfelder sowohl mit heidnischem, als auch mit christlichem Charakter am Rande des Zentrums, 3. die rein heidnischen Gräberfelder in der ferneren Umgebung von Zalavár/Mosaburg.

1. Wie bekannt ist, bekam Pribina am Anfang der 840er Jahre einen Teil Pannoniens in der Gegend des Flusses Zala als *beneficium* und er begann bei Zalavár—Vársziget (Burginsel), das die zeitgenössischen Quellen *Mosapurc*, *urbs paludarum* nennen, sein Herrschaftszentrum aufzubauen (CONVERSIO c. 11., ed. WOLFRAM 1979, 52—53.). Am Rande der Insel war eine Schanze mit Stein-Holzkonstruktion und Balkenfachwerk angelegt, die später mehrmals erneuert wurde (CS. SÓS 1973/a., 105—114.). In der Nähe des Südrandes der Insel stand eine dreischiffige Basilika mit Halbkreisapsis. Wir kennen ihren Grundriss nur von einem Stich G. Turcos aus dem 16. Jahrhundert (CS. SÓS 1963, Abb. 3), da in den vorigen Jahrhunderten die Steine der Basilika bis zu den Grundmauern weggeschleppt worden sind. Um die Kirche wurden die Gräber eines vom 9. bis 11. Jahrhundert benutzten, mehrschichtigen Gräberfeldes ausgegraben (CS. SÓS 1963.). In der untersten Schicht fand man grosse gezimmerte Holzsärgе, in denen, entsprechend dem christlichen Ritus, die Toten meistens ohne Beigaben lagen. Nur in einigen Männergräbern fand man Scramasaxe, Sporen von dalmatischem Typ, in den Frauengräbern vergoldete Silberohrringe mit beiderseitigem, traubenförmigem Anhängsel, mit Granulation verzierte Fingerringe, Perlenketten aus emhgliedrigen Stangen-, Hohl- und Mosaikaugenperlen, die Bestattungen von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zur Wende des 9. zum 10. Jahrhundert datieren. Wahrscheinlich ist diese Basilika mit der im Jahre 850 zu Ehren der Maria Muttergottes geweihten Kirche identisch (CONVERSIO c. 11. ed. WOLFRAM 1979, 52—53. „*Sed postquam . . . munimen aedificavit* (nämlich Pribina), *construxit infra primitus ecclesiam, quam Liuprammus archiepiscopus . . . in honore sanctae dei genitricis Mariae consecravit anno videlicet DCCCL.*“

Die von Á. Cs. Sós geleiteten Ausgrabungen der letzten Jahre haben bewiesen, dass der nordwestliche Teil der Insel noch durch eine innere Befestigung von den übrigen getrennt war (CS. SÓS o.J. Abb. 2). Durch diese Palisaden-

mauer wurde wohl der Hof von Pribina und (oder erst von) Kozel umzäunt. In diesem Areal wurde ausserdem noch eine riesige dreischiffige Kirche mit Halbkreisapsis gefunden; weitere Mauern lassen auf eine Ringkrypta schliessen. An der westlichen Seite schliesst sich eine grosse Vorhalle (Westwerk) an. Um die Kirche herum befindet sich ebenfalls ein mehrschichtiges Gräberfeld mit mehreren, aus Ziegeln gebauten Gräbern, meistens ohne Beigaben. Erwähnenswert ist noch, dass unter dem Ziegelfussboden des Ganges der Ringkrypta mehrere goldbemale und farbige Fensterglasbruchstücke gefunden wurden, die wahrscheinlich zu der ersten Bauphase der Kirche gehörten (Darlegungen in einem Vortrag der Ausgrabungsleiterin am 10. 4. 1989). Vermutlich handelt es sich bei diesem Gotteshaus um die dem hl. Hadrian geweihte Kirche, zu deren Bau der Salzburger Erzbischof Liupram die Handwerker geschickt hatte („*Postmodum vero roganti Priwinae misit Liuprammus archiepiscopus magistros de Salzpurg muros et pictores, fabros et lignarios. Qui infra civitatem Priwinae honorabilem ecclesiam construxerunt, quam ipse Liuprammus aedificari fecit officiumque ecclesiasticum ibidem colere peregit. In qua ecclesia Adrianus martyr humatus pausat.*“ CONVERSIO c. 11. ed. WOLFRAM 1979, 54—55.)

Nordöstlich der Burginsel wurden die Grundmauern der dreischiffigen Steinbasilika von Zalavár—Récéskút gefunden. Um die Kirche herum lagen ebenfalls Gräber, die aber ihrer Beigabenarmut wegen zur Datierung kaum geeignet sind. Südlich von der Kirche wurden Reste eines grösstenteils aus Holz gebauten Klosters freigelegt. Aufgrund der Pfostenlöcher, die in der und um die Kirche gefunden wurden, nimmt Á. Cs. Sós an, dass diese zu Holzkirchen gehört haben könnten, die zum Teil schon vor der Ankunft Pribinas gebaut worden wären (CS. SÓS 1969, 62—74). Dem ist entgegenzuhalten, dass diese Pfostenlöcher weder aufgrund des Grundrisses, noch der reinen stratigraphischen Verhältnisse als Holzkirche interpretiert werden können, sondern sie stammen aus einer späteren Bauphase und haben höchstwahrscheinlich als Baugerüst gedient (TÓTH 1974.; SZÓKE 1976, 76—84.; CS. SÓS 1976, 117—123). Dieses Gotteshaus könnte mit der dritten in Pribinas-civitas erwähnten, wahrscheinlich ohne Salzburger Mitwirkung gebauten Kirche identisch sein, die zu Ehren Johannes' des Täuflers geweiht worden war („*Item in eadem civitate ecclesia sancti Iohannis baptistae constat dedicata.*“ CONVERSIO c. 11. ed. WOLFRAM 1979, 54—55).

Etwa 600 m südwestlich der Burginsel, an der Borjúalás-Insel von Zalaszabar entstand am Anfang der 40er Jahre des 9. Jahrhunderts eine Siedlung mit oberirdischen Bauten und mit Planken verkleideten Brunnen. An ihrem Rande wurde wahrscheinlich auch eine Schmiede betrieben. Die Siedlungsanlagen auf dem höchsten Teil der Insel wurden vielleicht zur Zeit Kozels aufgelassen; an ihrer Stelle wurde ein Herrenhof (*curtis*) mit Palisadenmauer errichtet. Im Herrenhof stand eine einschiffige, durch einen rechteckigen Chor abgeschlossene Holzkirche. Der Chor besass

einen Stampfboden, das Schiff war mit römischen Ziegeln ausgelegt (KIS-BALATON 1986, 36). Im Kirchenschiff wurden die Grundmauern eines Chorgitters gefunden, und im Westen schloss sich eine Vorhalle an. In der Vorhalle und um die Kirche wurde ein Gräberfeld mit 805 Gräbern freigelegt. An der Wende des 9. zum 10. Jahrhundert hat man, nach Abriss der Palisadenmauer auch ausserhalb von ihr bestattet. Die Mehrheit der Gräber war beigabenlos. In jenen mit Beigaben kamen meistens Schmucksachen wie Ohrringe, Fingerringe, Zierblechknöpfe hauptsächlich aus Edelmetall zum Vorschein, deren Parallelen wir aus den Gräbern in der Zalavár-Burginsel und bei den mährischen Kirchen kennen (SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989, Taf. 19 c). Die Männergräber waren ärmlicher, Messer und Feuerstahl wurden gefunden und in drei Gräbern auch Sporen dalmatischer Art bzw. Plattensporen. Weiter entfernt von der Kirche kam auch einfacherer Bronzeschmuck vor, wie Ohrringe mit Kettchen- oder Glasperlenanhänger und Pendel bzw. mit Schlingenhakenverschluss, die für die karantische Kultur des Ostalpenraums typisch waren (Köttlach I. Stufe nach GIESLER 1980). In der Nordwestecke des Herrenhofes, beim Tor war eine etwa 5x10 m<sup>2</sup> grosse Fläche freigeblichen, wo wahrscheinlich ein Fachwerkbau, das Gebäude des Herrn stand. Wahrscheinlich lässt sich dieser mit dem Wohnsitz des *Wittimar* identifizieren, und dann könnte die oben genannte Kirche jene sein, die von Erzbischof Adalwin zu Ehren des Erzmärtyrers Stephan geweiht wurde (*Ibique illo die officium celebravit (Adalwinus) ecclesiasticum sequentique die in proprietate Wittimaris dedicavit ecclesiam in honore sancti Stephani protomartyris*. CONVERSIO c. 13. ed. WOLFRAM 1979, 56—57.).

2. Eine bedeutende Siedlung mit Gräberfeld wurde auch auf den, von der Zalavár—Burginsel nördlich gelegenen Inseln Zalavár—Kövecses (CS. SÓS 1984) und Zalavár—Rezes (KIS-BALATON 1986, 22—24.) und auch südlich davon, in Garabonc—Ófalu (KIS-BALATON 1986, 15—17) und auf der Zalaszabar—Dezső-Insel (KIS-BALATON 1986, 21) gefunden. Diese Gräberfelder aber, zusammen mit jenen, am Ufer des Zala-Sumpfbereiches freigelegten Gräberfeldern in Esztergályhorváti—Alsóbáránpuszt (KIS-BALATON 1986, 12—14) und Zalaszabar—Kis-esztergály (unpubliziert, Ausgrabung von R. Müller) gehören schon zu dem zweiten Typ der Gräberfelder, die ohne Kirche, manchmal in heidnischen heiligen Auen errichtet wurden. Gräberfelder dieser Art scheinen auch in der ferneren Umgebung, d.h. in Keszthely—Fenekpuszta (CS. SÓS 1961), Balatonszentgyörgy (BAKAY 1978, 188) und Vörs (KIS-BALATON 1988, 12—13), vorzukommen. Hier wurden die Hörigen der Siedlungsagglomeration, also das einfache Volk bestattet. Die Gräber, meistens in West-Ost-Richtung, bildeten Reihen, bei Familien auch entsprechende Gruppen. Fast durchgängig war die Ausstattung mit Speise- und Getränkebeigaben für das Leben im Jenseits: einerseits wurden Geflügelknochen und Eier, seltener Rinder-, Schwein-, Schaf/Ziegenknochen gefunden; andererseits waren Getränkebeigaben in scheibengedreh-

ten Tongefässen, in gelben Flaschen mit polierter Oberfläche, und verhältnismässig oft in Holzheimern mit Eisenbändern erhalten. Kennzeichnende Funde der Männergräber waren die Bronze- und Eisenschnallen, die am Gürtel befestigten Eisenmesser und Taschen mit Feuerstahl, Feuerstein, Ahle, Schleifstein, Rasiermesser, Kamm usw. In einigen Gräberfeldern, wie in Garabonc—Ófalu und Keszthely—Fenekpuszta wurden auch Waffen neben den Militärdienstleitenden niedergelegt: zweischneidiges Schwert, Sax, Bartaxt, Flügellanzenspitze, Tüllenpfeilspitze und Sporen (meistens wieder der dalmatischen Art) wurden in ihren Gräbern gefunden. Sehr interessant ist das Schwert byzantinischer Herkunft aus dem Gräberfeld Garabonc—Ófalu I, dessen Knauf und Parierstange nach einer Beschädigung von einem hiesigen Schmied originalgetreu zu reparieren versucht wurde.

In den Frauengräbern fand man die charakteristischen Schmucksachen der Epoche: Ohrringe mit ein- und beiderseitigem Traubenanhängsel, mit Glas- und Blechperlenanhängsel, mit Schlingenhakenverschluss oder mit beiderseitiger Drahtumwicklung bzw. mit Spiralanhängsel; Perlenketten aus Stangen-, Hohl- und Mosaikaugenperlen; an der Brust Zierknöpfe aus Glas, aus Bronze gegossen oder aus Bronzeblech, an den Fingern Schildchen- oder Bandfingerringe. Selten kamen auch Gebrauchsgegenstände ins Grab: eine Nadelbüchse aus Vogelknochen oder aus Eisenblech, Sichel, Messer — manchmal mit Geweihplattengriff (SZÓKE 1982). In mehreren Gräbern wurden aus Geweih verfertigte Behälter gefunden, manche waren mit eingekratzten Phantasiewesen, einem Vogel oder Kreuz verziert. Ein Kreuz ist auch an einem kleinen Bleiknopf aus einem Mädchengrab des Gräberfeldes Garabonc—Ófalu II zu sehen, dessen Parallelen wir aus den Gräbern des letzten Drittels des 9. Jahrhunderts vom oberen Donautal und aus Mähren kennen (MÉRINSKY 1988).

Die Masse des einfachen Volkes wurde — wie diese Gräberfelder zeigen — vom Christentum nur oberflächlich berührt. Sie erfüllten wahrscheinlich nur die formalen Vorschriften: die Menschen wurden getauft, nahmen an den Gottesdiensten teil — vielleicht durften sie nur ausserhalb der Kirche stehen — und bezahlten die Steuer. Bei der Bestattung und bei wichtigen Ereignissen in ihrem Leben beharrten sie auf ihren heidnischen Bräuchen; die Priester sahen wahrscheinlich darüber hinweg.

Der anthropologischen Untersuchung nach zeigen die um die Kirche im südlichen Teil der Burginsel Bestatteten starken protoeuropiden Charakter und stehen dem mährischen anthropologischen Material nahe (CS. SÓS 1963, 66). Im Gräberfeld Garabonc—Ófalu I ruhten hingegen solche Toten, die in erster Linie mit dem anthropologischen Material von Anderten, Mannheim—Vogelstang und Nusplingen in enger Beziehung standen, bzw. mit den Gräberfeldern von Mikulčice und Rajhrad verwandtschaftliche Züge besaßen. Hier wurde auch ein Männerskelett gefunden, dessen Schädel so künstlich deformiert war, wie dies zu dieser Zeit nur bei den Donaublicharen üblich war. Im Gräberfeld Garabonc—Ófalu II war eine mit den Ethnika

des Karpatenbeckens verbundene Bevölkerung bestattet, auf der Zalaszabar—Dezső-Insel entsprach das anthropologische Material dem der spätarawischen Gräberfelder in der weiteren Umgebung (Keszthely, Kaposvár) (die Bestimmungen stammen von K. Éry).

Die osteoserologischen Untersuchungen von I. Lengyel ergaben ein noch detaillierteres Bild von den einzelnen Gemeinschaften. Es hat den Anschein, dass die Gründer der Gemeinschaft Garabonc—Ófalu I meistens männliche und weibliche Geschwister waren, die in der Hoffnung auf verlockende Möglichkeiten aus dem ostfränkischen Reichsinneren nach Pannonien übersiedelten. Die erste Generation des Gräberfeldes Garabonc—Ófalu II hingegen bestand aus Ehepaaren, die mit ihren Familien in die Mosaburger Siedlungsagglomeration übersiedelt waren.

3. Zuletzt noch einige Bemerkungen zu dem dritten Typ der Gräberfelder in der Umgebung von Zalavár/Mosaburg. Das Gräberfeld von Alsórajk im Tal Szévíz, ungefähr 20 km westlich von Mosaburg ist, für diese Zeit bereits recht ungewöhnlich, wieder ein biritueller Bestattungsort. In den Körpergräbern fanden wir die üblichen Gegenstände des gemeinen Volkes der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die Brandschüttungsgräber dagegen — abgesehen von einigen Gefäßbruchstücken — waren fundleer, aber einige von ihnen wurden teilweise in die Körpergräber eingetieft. Am Rande des Gräberfeldes wurden noch zwei grosse rechteckige Gruben ausgehoben, die mit gelbem Ton eingefüllt worden waren, in denen sich die Brandgrubengräber befanden. Diese eigenartige Bestattungssitte besitzt vorläufig keine Parallele, aber die Tatsache, dass der Brandbestattungsritus noch bis weit ins 9. Jahrhundert weiterlebt, weist darauf hin, dass die alten heidnischen Traditionen den Christianisierungsbestrebungen trotzen.

Die Siedlungsfunde der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts weisen leider keine besonderen Keramiktypen auf mit deren Hilfe eine genauere Datierung möglich wäre. Darum kann man von einigen Siedlungen nur bedingt behaupten, dass sie schon in dieser Zeitspanne bestanden hätten. Der Grund dafür ist, dass die dortigen Keramikfunde ältere Züge zeigen, und dass sie aus der besonderen Zierkeramik der Spätawarenzeit, d.h. der sog. gelben Keramik und den grossen Tonpfannen zum Getreidetrocken, die typisch slawische Produkte sind, bestehen.

Über die Siedlungsverhältnisse der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wissen wir mehr. Die Siedlungen dieser Epoche waren Haufendörfer, in denen die Häuser schon von dauerhaft begrenzten Grundstücken umgeben waren. Die im allgemeinen viereckigen, auf der Erdoberfläche oder halb eingetieft gebauten Häuser waren 9—16 m<sup>2</sup> gross und wurden mit Stein- oder Lehmöfen geheizt, die meist dem Eingang gegenüber in der Ecke standen. Neben den Grubenhäusern fanden wir an einigen Fundplätzen auch Blockhäuser mit Balkenfachwerk und kleine Pfostenhäuser mit Flechtwerk [z.B. Keszthely—Halászcsárda (SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989, Abb. 22.), bzw. Zalavár—Kövecses (CS. SÓS 1984, 70—71.)]. Ausserhalb der Häuser standen Backöfen mit Heizgruben, in die Erde eingetieft

Schweinemastgruben, rund ausgehobene Vorratsgruben und andere Gruben mit heute nicht mehr bestimmbarer Funktion.

Unter den Keramikfunden der Siedlungen muss man vor allem die Zierkeramik der Epoche erwähnen. Die gelbe, rotgelbe Flasche, Becher oder Teller mit polierter Oberfläche entstand aus älteren spätarawischen Wurzeln in den Zentren des ostfränkischen Randgebietes in Mosaburg und in Mähren in der Mitte des 9. Jahrhunderts (SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989, Taf. 20). Sehr charakteristisch ist aber auch die gewöhnliche Haushaltskeramik, die ebenfalls in Töpferzentren gefertigt wurde, da sie dünnwandig ist und gleichmässig gut gebrannt wurde. Häufig kann man Bodenstempel antreffen mit Kreuz-, Stern- und anderen geometrischen Motiven.

Die Versorgung des Zalavárer Zentrums war durch spezialisierte Handwerker und Hörige gesichert. Darauf weisen neben den erwähnten Töpferzentren die zahlreichen Halbfabrikate und das Rohmaterial aus Knochen auf der Zalavár—Burginsel (CS. SÓS 1972) und auf der Zalaszabar—Borjúállás-Insel (KIS-BALATON 1986, 19.; MÜLLER 1986) hin, die als Überreste von Knochenbearbeitungswerkstätten angesehen werden können. Auf letzterer Insel wurde auch eine Schmiedewerkstatt (VALTER 1981, Fig. 4), ferner Spuren der Leder- und Textilarbeitung (MÜLLER 1986), in Balatonmagyaród—Hídvégpuszta noch mehrere Backöfen mit Heizgruben in einer Reihe (Überreste einer Bäckerei?) gefunden.

Die Siedlung der Hörigen von Balatonmagyaród—Hídvégpuszta wurde am gründlichsten untersucht. Aufgrund der Urkunden kann man auch ihren Name mit grosser Wahrscheinlichkeit bestimmen. Sie könnte mit dem Besitz *Quartinaha* identisch sein, den der Diakon Gundbato zwischen 876 und 880 dem Regensburger Kloster St. Emmeram schenkte. In der Ortsbeschreibung wird erwähnt, dass *Quartinaha* neben dem Balaton (*iuxta Bilisasseo*) und am Fluss Zala (*adfluvium Salam*) liegt; dies kann durchaus im Bereich der Mündung des Zala-Flusses gewesen sein (TRADITIONEN REGENSBURG 1943, 78—79).

Alle Inseln um die Zalavár—Burginsel herum und auch die beiden Ufer des Zala—Tales waren durch Knüppelwege unmittelbar mit der Burginsel verbunden, sie hingen organisch zusammen (CSALOG 1960). Dieser Siedlungskomplex ist die Stadt Pribinas (*civitas Pribinae, urbs paludarium*). Die Bezeichnung „Stadt“ lässt sich jedoch nicht mit dem Stadtbegriff des Hochmittelalters gleichsetzen, man vermag hier noch nicht einen Stadtkeim zu sehen, da die Einrichtungsprinzipien dieser Siedlungsagglomeration — ähnlich den mährischen Burgwällen — ganz anders waren. Es handelt sich eigentlich um ein Konglomerat von Herrenhöfen mit dazugehörigen Häusern von Handwerkern und Kaufleuten, beide bildeten jedoch keine getrennten Siedlungseinheiten, sie hatten auch keine wirtschaftliche oder rechtliche Sonderstellung. Doch als Kirchen- und Herrschaftsmittelpunkt, in dem sich eine grössere Bevölkerung konzentrierte, dazu an einer wichtigen, von der Adria bis nach Kiew führenden, internationalen Handelsstrasse

se gelegen, mit einem weiten Versorgungs- und Einzugsgebiet, konnte dieser Siedlungskomplex gewisse Funktionen der frühmittelalterlichen Stadt erfüllen und ein Zentrum des Binnen- und Fernhandels werden (SZÓKE 1976, 91—100).

Die Ergebnisse der neuesten archäologischen Forschungen in der Umgebung von Zalavár/Mosaburg zusammenfassend, und die früheren Ausgrabungen im frühmittelalterlichen Pannonien bzw. die schriftlichen Quellen neu interpretierend, könnte man die Geschichte unseres Gebietes in der Karolingerzeit in folgender Weise skizzieren.

Der Kriegszug von 791 zwischen den Armeen der Franken und Awaren wurde von beiden Seiten als entscheidend eingeschätzt; obwohl die gesamte mobilisierbare Heereskraft des karolingischen Reiches und des awarischen Kaganats aufgeboten wurde, endete er unentschieden. Grösseres Blutvergiessen hatten nur die innenawarischen Kriege von 795, bei denen sowohl der Kagan als auch der Jugurru ihr Leben liessen, zur Folge. Doch gegen 797—98 kann sich das Kaganat noch einmal aufraffen, insbesondere in den westlichen Landesteilen und Grenzgebieten, die der Tudun beherrschte. Der „treulose“ Tudun widersetzte sich erfolgreich den wiederholt angreifenden fränkischen Heeren 798 und 802 (POHL 1988). Die weitere Verstärkung seiner Macht wurde vermutlich nur durch eine erfolgreiche Palastrevolte des frankophilen Lagers an seinem Hof verhindert; der neue Tudun erschien im Jahre 803 vor Karl dem Grossen in Regensburg, nahm das Christentum an und unterwarf sich dem fränkischen König. Neuerdings dachte man wieder daran, dass ein vernichtender bulgarischer Angriff durch den Khan Krum gegen die in der Grossen Tiefebene lebenden Awaren der Auslöser für diesen Schritt des alten — oder des neuen — Tudun gewesen sein könnte (VÁCZY 1972.; BÓNA 1984, 343—346.; SZÓKE 1989). Der Hinweis im *Suda-Lexikon* unter dem Schlagwort „*Abaris*“ und „*Bulgaroi*“ der in diesem Zusammenhang zitiert wird (SUIDAE LEXIKON 1928, 4, 483—484), erfährt aber weder durch die Geschichte der awarisch—bulgarischen Beziehungen, noch durch die politischen und Machtverhältnisse dieser Periode (siehe die Kriegszüge von Khan Krum gegen Byzanz) Unterstützung. Die Realität des bulgarischen Angriffes wird dadurch in Frage gestellt, dass man in den fränkischen Reichsannalen, in denen die Ereignisse im Karpatenbecken sonst rege verfolgt wurden, darüber keine einzige Zeile lesen kann, obwohl später, als die südslawischen Stämme, die fränkische Untersützung genossen, mit den Bulgaren tatsächlich in Konflikt gerieten, über jenes Ereignis detailliert berichtet wird. Es ist also wahrscheinlicher, dass den fränkischen Hof, wegen der rasch zunehmenden Kraft und Macht des Tuduns, berechtigterweise Besorgnis überkam: er befürchtete eine Restauration des awarischen Kaganats und demzufolge wurde die altbewährte Methode angewandt, im Kreis der den Tudun unterstützenden Adligen ein frankenfreundliches Lager zu organisieren.

Der erfolgreiche Widerstand des Tuduns könnte Karl den Grossen veranlasst haben, die „awarische Frage“ mit

Hilfe der lokalen slawischen Machthaber zu lösen, indem diese die Teilung des awarischen Kaganats unterstützen. Über den Erfolg dieser Politik gibt es wenig später eine Nachricht, nämlich den Übersiedlungsantrag von Kapkhan Theodorus an Karl den Grossen (ANN. REG. FRANC. a. 805). Die Scharmützel zwischen den Awaren und Slawen hörten aber nicht auf, sondern steigerten sich in so grossem Masse, dass Karl der Grosse 811 — jetzt bereits zur Verteidigung der Awaren und zur Schlichtung der Streitigkeiten — ein Heer schicken musste. Am Ende des Jahres berief Karl der Grosse alle Interessenten, also den *canisauci*, den Tudun und die donauländischen slawischen Vornehmen und Fürsten nach Regensburg, um die Machtverhältnisse im Karpatenbecken zu ordnen (ANN. REG. FRANC. a. 811). Als Endergebnis dieser Unterhandlung wurden die, zu dieser Zeit wohl bereits ausgebildeten Machtverhältnisse festgesetzt, die in den folgenden Jahrzehnten das politische Gesicht dieses Raumes bestimmten. Zu dieser Zeit existierten vielleicht schon die Keime der späteren slawischen Fürstentümer in Mähren, im Neutraer Gebiet und zwischen der Drau und Save. Auf Pannonien erhoben nämlich die Franken selbst Anspruch, daher wurde die Macht des Tuduns weiter beschränkt; über ihn hört man im weiteren nichts mehr. Den Lebensraum des awarischen Kaganats, das in die Grosse Ungarische Tiefebene zurückgedrängt wurde, engten die Bulgaren kurze Zeit darauf zunehmend ein. Von ihnen wurden nämlich die transsylvanischen Salz- und Goldbergwerke erobert und das südlich an die Awaren angrenzende Land der Timočanen und Abodriten besetzt (COMŞA 1960.; HOREDTE 1980.; SZÓKE 1980.; FODOR 1983).

Damit schliesst diese Periode, in der sich die Awaren mit den Franken und den benachbarten, teilweise früher eroberten slawischen Stämmen in Kriegszustand befanden, endgültig ab. All diese Ereignisse haben jedoch nicht so viel Blutvergiessen gefordert, dass das Awarientum auch als Volk vernichtet worden wäre, sind doch dieser Zeit die Sachsen oder später die Mähren in viel blutigere und längere Kämpfe verwickelt gewesen und dennoch nicht verblutet. Die fränkischen Reichsannalen überliefern den letzten politischen Auftritt der Awaren aus dem Jahre 822, als awarische Gesandte am Reichstag in Frankfurt teilnahmen. Das spätere Schweigen über sie bedeutet jedoch nur, dass das awarische Kaganat als politischer Machtfaktor aufhörte zu existieren. Die Awaren entzogen sich den Kämpfen, die die sich in den 20er und 30er Jahren des 9. Jahrhunderts organisierenden slawischen Fürstentümer austrugen; sie beobachteten tatenlos die Machtkämpfe zwischen dem mährischen Fürstentum und Ostfrankenreich. Diesem wahrscheinlich bewusst gewählten Abstand folgte vermutlich eine kulturelle Isolation vom Westen, als sich das Kaganat im 8. Jahrhundert kulturell und politisch zurückzog. Nur in Richtung Osten, mit den Gebieten hinter den Karpaten mag eine gewisse lockere Verbindung entstanden sein, was in der Siedlungskeramik, mit ihrer seit dieser Zeit auftretenden Gefässform und Verzierungsweise zum Ausdruck kommt (SZÓKE 1980.; MESTERHÁZY 1985).

Im westlichen Gebiet des ehemaligen awarischen Kagans, im Gebiet von der Enns bis zum Mittellauf der Donau, begann sich ein neues Volk aus den awarischen, slawischen und anderen ethnischen Bewohnern bzw. aus den von Westen eingewanderten bayrisch-fränkischen Siedlern zu entwickeln. Nicht nur die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Völker haben sich geändert, als sie dem frühfeudalen Adel, der sich nach fränkischen Vorbildern entfaltete, unterworfen wurden, sondern auch die Christianisierung übte auf das geistige Leben dieser Völker grosse Wirkung aus. So vereinheitlichte sich ihre materielle Kultur immer mehr, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft oder ihren kulturellen Traditionen. Diese materielle Kultur ist zu Anfang des 9. Jahrhunderts noch sehr verschiedenartig, sie konnte sich sogar erneuern, aber gegen Mitte des 9. Jahrhunderts wird sie zunehmend homogener und entwickelt sich zu einer einheitlichen Kultur der östlichen Gebiete im Ostfränkischen Reich. Diese Vorgänge verursachen das scheinbare Aufhören der spätawarischen Kultur auf diesen Gebieten. Dieses Bild entsteht deshalb, weil die Traditionen und Elemente der awarischen Kultur inzwischen zu einem organischen Teil dieser besagten neuen Kultur geworden waren.

Zuletzt bedarf auch das eigenartig gemischte slawisch-awarische Fundmaterial, besonders die Herkunft des slawischen Anteils, in unserem engeren Forschungsgebiet eine Erklärung, die ich etwas ausführlicher beleuchten möchte.

Ich wies bereits darauf hin, dass die ersten birituellen Gräberfelder im Zalatal — und nur in diesem Gebiet — schon am Anfang des 7. Jahrhunderts erscheinen. Diese Tatsache stellt die Frage der Herkunft der slawischen Bevölkerung der Umgebung von Zalavár/Mosaburg in ein anderes Licht; denn sie waren schon lange vorher angekommen, als früher angenommen worden war (CS. SÓS 1963, 57—59; BÓNA 1968, 117—118; CS. SÓS 1973/a 84—94; CS. SÓS 1973/b). Bemerkenswert ist, dass diese Gräberfelder des 7. Jahrhunderts bereits von Anfang an birituell angelegt waren, sowohl der awarische, als auch der slawische Anteil setzen gleichzeitig ein, sodass man darauf schliessen kann, dass das Gräberfeld von Anfang an gemeinsam benutzt worden war.

Durch die Analyse der historischen und archäologischen Quellen ist mit grosser Wahrscheinlichkeit darauf zu verweisen, dass sich hier im 7. Jahrhundert eine aus dem Mittleren Dnestr-Bug-Gebiet stammende *Dudlebis*-slawische Volksgruppe ansiedelte, gemeinsam mit den Awaren, die im Kriegsdienst standen. Dieses Ereignis lässt sich vermutlich mit dem Feldzug eines gewissen *Apsich* verknüpfen, der der Führer der in Transdanubien angesiedelten Awaren war und der auf den Befehl des awarischen Kagans im Jahre 602 sein Heer gegen die *Anten* führte, deren Land sich am Unterlauf der Donau und entlang der Schwarzmeerküste erstreckte (THEOPHYLACTUS SIMOCATTA, HISTORIAE VIII. 5. 8—13.). Der awarische Feldzug, der einzige der gegen Osten geführt wurde, endete so erfolgreich, dass vom Bund der *Anten* hinfort keine Rede mehr

war. Auf seinem Rückzug berührte *Apsich* wahrscheinlich das Gebiet der *Dudleben* nördlich der *Anten* und viele von ihnen gerieten in Gefangenschaft. Der bis dahin unbewohnte und ungenutzte Teil des awarischen Siedlungsgebietes in Transdanubien zwischen den Flüssen Zala und Mur wurde daraufhin von diesen *Dudleben* besiedelt. Ein Parallelbeispiel bietet das Keszthely-Becken, hier wohnten die aus den Provinzen des Byzantinischen Reiches schon früher entführten und neu angesiedelten Gefangenen (ihre Kultur ist die sog. Keszthely-Kultur — KOVRIG 1958.; KOVRIG 1960.; KISS 1968.; SÁGI 1970.; MÜLLER 1987/a.; MÜLLER 1986/b). Die Awaren hatten praktische Gründe für diese Massnahme. Sie liessen ihre Gefangenen die Arbeiten ausführen, zu deren Verrichtung sie nicht imstande waren oder die ihnen unbekannt waren — Ackerbau, Rodung und gewisse Zweige des Handwerks.

Man verfügt zwar über keine schriftliche Quelle über die Aktion von *Apsich* im Lande der *Duleben*, deren Ziel die Gefangennahme des Feindes war, doch kann dieses Vorgehen als ein alltägliches Ereignis betrachtet werden. Ein Grund, warum darüber nicht berichtet wurde, könnte darin liegen, dass es zu weit, d.h. ausserhalb des Gesichtskreises der byzantinischen Geschichtsschreiber stattfand. Aus späteren Zeitabschnitten blieben jedoch mehrere mittelbare Quellen erhalten, die die skizzierten Ereignisse wahrscheinlich machen. In den Urkunden aus dem 9. Jahrhundert kommt mehrmals der Ortsname *Tudleipin* (MAGNAE MORAVIAE FONTES III. 1969. 60, No. 30) ~ *Dudleipin* (CONVERSIO c. 11. ed. WOLFRAM 1979. 54—55) *Dudleipa* (MAGNAE MORAVIAE FONTES III. 1969. 128, No. 111) vor, der an der mittleren Mur in der Umgebung von Radkersburg zu lokalisieren ist (POSCH 1961.; CS. SÓS 1973/a 38.; VÁCZY 1974, 1045). In diesen Namen ist die ursprüngliche Lautform *dudleb* zu entdecken. Die Kiewer Jahrbücher (Povest vremennyh let) gelten als eine andere mittelbare Quelle. Dort kann man über die für die Verfahren der Wolynianen gehaltenen *Duleben* folgendes lesen: „Zu dieser Zeit existierten auch die *Oboren* (Awaren), die gegen den Kaiser Herakleios einen Krieg führten und ihn beinahe gefangennahmen. Diese *Oboren* kämpften mit den Slowenen und fielen *dulebische* Frauen an; 5 oder 6 *dulebische* Frauen wurden von ihnen vor den Wagen eingespant, und sie liessen sich stolz ziehen . . .“ (HODINKA 1916. 35).

Die Überlieferung dieser Geschichte in den Kiewer Jahrbüchern bringt P. Váczy (VÁCZY 1972, VÁCZY 1974) mit den Schülern *Method* in Verbindung. Sie könnten diese Geschichte zu der Zeit gehört haben, als *Method* und *Konstantin* mit ihnen an den Hof *Kozels* in *Mosaburg* kamen und dort eine längere Zeit verweilten. Sie wählten hier aus der örtlichen Bevölkerung 50 Schüler aus. Unter diesen befanden sich offensichtlich auch *Nachkömmlinge* der einstigen *du(d)lebis*chen Gefangenen. Die ergreifende Geschichte der *Duleben* wurde wahrscheinlich zu jener Zeit das erste Mal niedergeschrieben, als die Schüler von *Method* aus *Mähren* nach *Bulgarien* flüchten mussten. Hier am *preslawischen Hof* wurde diese Geschichte mit

weiteren Details aus anderen schriftlichen Quellen, z.B. mit einer Angabe aus der Kurzen Byzantinischen Geschichte des Patriarchen Nikephoros (NIKEPHOROSPATRIARCHA, *Opuscula Historica Constantinopolitani* 12.29—14.10, 17.16—24 — den Hinweis auf das Abenteuer des Kaisers Herakleios im Jahre 623 bei Herakleia), ferner mit einem Zitat aus dem Brief des Nikolaos Mystikos an den bulgarischen Zaren Simeon „verloren wie die Oboren, welche keine Nation und auch keine Nachkommen hatten“ — VÁCZY 1974. 1073—1074) erweitert. Daraus konnte auch der Verfasser der Kiewer Jahrbücher Auszüge machen.

Die den Duleben durch die Awaren zugefügten Leiden waren aber übertrieben. Eine ähnliche Geschichte wird auch in Fredegars Chronik erzählt (*CHRONICARUM quae dicitur FREDEGARII*, *MGH Script. rerum Merovingicarum* II. ed. B. Krusch, Hannover 1888. IV 48.), um den vom fränkischen Händler Samo geführten slawischen Aufstand gegen die Awaren zu begründen. Die im Zala-Mur-Tal freigelegten Gräberfelder weisen darauf hin, dass die hier angesiedelten Awaren und Slawen die Gräberfelder gemeinsam anlegten und benutzten. Beide Völker bewahrten aber die eigenen Sitten und Traditionen: die Toten wurden von den Slawen in Brandgräbern und von den Awaren

in Körpergräbern bestattet. Auffallend ist aber, dass dieses Gräberfeld am Ende des 7. Jahrhunderts aufgegeben wird, die Bevölkerung siedelt ab oder wird abgesiedelt. Möglicherweise wurde die Bevölkerung zum Schutz der in dieser Zeit festgelegten neuen Westgrenze — der Enns — abgezogen. Andererseits halte ich es auch nicht für ausgeschlossen, dass sie sich vielleicht willkürlich in Richtung der Ostalpen entfernten. Die infolge der Awarenkriege veränderten Machtverhältnisse in Transdanubien könnten für diese Leute die Möglichkeit geboten haben, in die Gebiete ihrer Vorfahren zurückzukehren. So würde sich die exakte Wiederbenutzung des alten Siedlungsgebietes und der Gräberfelder nach einem Hiat von fast 100 Jahren erklären. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass sie von der Enns oder auch von näher gelegenen Gebieten (Steier, Karinthien) zurückzogen. Ihre früheren Verbindungen haben sie wohl auch weiterhin gepflegt, wie die zwischen dem Oberen Donautal und dem Ostalpenraum bzw. dem Zala-Mur-Tal bestehenden guten Parallelen zeigen. Ich halte es für nicht ausgeschlossen, dass das gute Verhältnis der Bevölkerung dieses Gebietes mit den westlicher gelegenen Provinzen des Ostfränkischen Reiches dazu beitrug, dass um 840 gerade hier Pribina sein *beneficium* von Ludwig dem Deutschen zugewiesen bekam.

#### Literatur:

- BAKAY 1978 Bakay, K.: *Honfoglalás- és államalapításkori temetők az Ipoly mentén*. *Studia Comitatus* 6 (1978)
- BAKAY—KALICZ—SÁGI 1966 Bakay, K.—Kalicz, N.—Sági K.: *Magyarország régészeti topográfiája I. Keszthelyi járás*. Budapest 1966.
- BARKÓCZI 1968 Barkóczi, L.: *A 6th century Cemetery from Keszthely—Fenekpuszta*. *ActaArchHung* 20 (1968) 275—311.
- BÓNA 1968 Bóna, I.: *Opponensi vélemény Cs. Sós Á.: A Dunántúl IX. századi szláv népessége c. kandidátusi értekezéséről*. *ArchÉrt* 95 (1968) 115—120.
- BÓNA 1984 Bóna, I.: *A népvándorlás kor és a korai középkor története Magyarországon*. in: *Magyarország története, előzmények és magyar történet 1242-ig*. Budapest 1984.
- COMŞA 1960 Comşa, M.: *Die bulgarische Herrschaft nördlich der Donau während des IX. und X. Jahrhunderts im Lichte der archäologischen Forschungen*. *Dacia* 4 (1960) 395—422.
- CONVERSIO 1979 *Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weissbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantänien und Pannonien*. ed. Wolfram, H., Wien—Köln—Graz 1979.
- CSALOG 1960 Csalog, J.: *Híd- és dorongutak Zalavár környékén* (Bohlen- und Knüppelwege in der Gegend von Zalavár) *A Göcseji Múzeum Közleményei* 9 (1960) 137—149.
- CS. SÓS 1961 Cs. Sós, Á.: *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely—Fenekpuszta*. *ActaArchHung* 13 (1961) 247—305.
- CS. SÓS 1963 Cs. Sós, Á.: *Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár*. *ArchHung* Budapest 41 (1963)
- CS. SÓS 1968 Cs. Sós, Á.: *Das slawische Urnengräberfeld von Pókaszeptek, Pannonien*. in: *Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*, Festschrift H. Jankuhn, Neumünster 1968. 282—285.
- CS. SÓS 1969 Cs. Sós, Á.: *Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár—Récéskút in den Jahren 1961—63*. *ActaArchHung* 21 (1969) 51—103.
- CS. SÓS 1972 Cs. Sós, Á.: *Knochenbearbeitungswerkstatt im Mosaburg—Zalavár*. *Časopis Moravského Múzea Brno* 57 (1972) 187—194.
- CS. SÓS 1973/a Cs. Sós, Á.: *Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert*. *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 22. München 1973.
- CS. SÓS 1973/b Cs. Sós, Á.: *Jelentés a pókaszepteki ásatásokról*. *ArchÉrt* 100 (1973) 66—76.
- CS. SÓS 1976 Cs. Sós, Á.: *Megjegyzések a zalavári ásatások jelentőségéről és problematikájáról*. *Zalai Gyűjt.* 6 (1976) 105—140.
- CS. SÓS 1984 Cs. Sós, Á.: *Zalavár—Kövecses, Ausgrabungen 1976—78*. Budapest 1984.
- CS. SÓS o.J. Cs. Sós, Á.: *Zalavár a középkorban*. *Zalaegerszeg*.
- DEKÓWNA 1990 Dekówna, M.: *Herkunft der im Friedhof Zalakomár gefundenen Glasperlen im Lichte der technologischen Untersuchungen*. *Wosinsky Mór Múzeum Évk.* 15 (1990) 231—242.

- ERDÉLYI 1983 Erdélyi, I.: *A fenékpusztai régészeti kutatások rövid története*. Zalai Gyűjt. 18 (1983) 59—67.
- FODOR 1983 Fodor, I.: *Bolgárok a honfoglalás kori Magyarországon*. Honismeret 11:5 (1983) 19—23.
- GIESLER 1980 Giesler, J.: *Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert*. ArchKorrbl 10 (1980) 85—98.
- HODINKA 1916 Hodinka, A.: *Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai*. Budapest 1916.
- HOREDT 1980 Horedt, K.: *Die frühgeschichtliche Siedlungslandschaft Siebenbürgens*. Aluta 10—11 (1980) 77—95.
- KIS-BALATON 1986 *Régészeti kutatások a Kis-Balaton térségében*. red. Vándor, L., Zalaegerszeg 1986.
- KIS-BALATON 1988 *Konferencia a Kis-Balaton régészeti kutatásairól*. Kaposvár 1988. okt. 18—19.
- KISS 1968 Kiss, A.: *A Keszthely-kultúra helye a pannóniai kontinuitás kérdésében* (The Place of the Keszthely-Culture in the Problem of the Continuity in Pannonia) ArchÉrt 95 (1968) 93—101.
- KOVRIK 1958 Kovrig, I.: *Megjegyzések a Keszthely-kultúra kérdéséhez* (Remarks on the Question of the Keszthely-Culture) ArchÉrt 85 (1958) 66—72.
- KOVRIK 1960 Kovrig, I.: *Újabb kutatások a keszthelyi avarokri temetőben* (Neue Forschungen im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Keszthely) ArchÉrt 87 (1960) 136—160.
- LIPP 1884 Lipp, V.: *A keszthelyi sírmezők*. Budapest 1884.
- MAGNAE MORAVIAE FONTES III. 1969 *Magnae Moraviae Fontes Historici III. Diplomata, Epistolae, textus historici varii*. Brno 1969.
- MĚŘÍNSKÝ 1988 Měřínský, Z.: *Kosočtverečné olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní*. in: Rodná Země. Brno 1988. 122—145.
- MESTERHÁZY 1985 Mesterházy, K.: *Népvándorlás kori cserépüstök* (Völkerwanderungszeitliche Tonkessel) FolArch 36 (1985) 149—163.
- MÜLLER 1978 Müller, R.: *IX. századi strom Nagypálból*. Zalai Gyűjt. 8 (1978) 31—45.
- MÜLLER 1986 Müller, R.: *Kora középkori szövöszék rekonstrukciója Zalaszabar—Borjúállás szigetről*. Zalai Gyűjt. 25 (1986) 37—47.
- MÜLLER 1987/a Müller, R.: *Megjegyzések Fenékpusztai történetéhez* (Bemerkungen zur Geschichte von Fenékpusztai) Zalai Múzeum 1 (1987) 105—122.
- MÜLLER 1987/b Müller, R.: *Die spätromische Valcum am Plattensee*. in: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Nürnberg 1987. 270—274.
- MÜLLER 1990 Müller, R.: *Der Häuptling von Gyenes. Avarzeit in der Umgebung von Keszthely* (Ausstellungskatalog) Traismauer 1990.
- POHL 1988 Pohl, W.: *Die Awarenkriege Karls des Grossen 788—803*. Militärgeschichtliche Schriftenreihe Heft 61 Wien 1988.
- POSCH 1961 Posch, F.: *Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes*. Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde 101 (1961) 255—266.
- SÁGI 1970 Sági, K.: *Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpusztai*. ActaAntHung 18 (1970) 147—199.
- SIEBEN JAHRTAUSENDE 1989 *Sieben Jahrtausende am Plattensee*. red. Müller, R. (Ausstellungskatalog) Mannheim 1989.
- SUIDAE LEXIKON 1928 *Suidae Lexikon*, ed. Adler, A. Lipsiae 1928 (Der Kleine Pauly, Lexikon der Antike. Lief. 24. München 1974)
- SZÓKE 1976 Szóke, B.M.: *Zalavár*. Zalai Gyűjt. 6 (1976) 69—103.
- SZÓKE 1980 Szóke, B.M.: *Zur awarenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Körös-Gebietes in Südost-Ungarn*. ActaArchHung 32 (1980) 181—203.
- SZÓKE 1982 Szóke, B.M.: *Ein charakteristischer Gebrauchsgegenstand des ostfränkischen Grenzgebietes: das Eisenmesser mit Knochengriff*. ActaArchHung 34 (1982) 23—39.
- SZÓKE 1989 Szóke, B.M.: *O severnoj granice pervogo bolgarskogo gosudarstva v IX veke*. in: Problemi na prabolgarskata istorija i kultura. Sofia 1989. 105—116.
- SZÓKE in Druck Szóke, B.M.: *Die Beziehungen zwischen dem Oberen Donautal und Transdanubien in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts* (Frauentrachtzubehör und Schmuck). ArchAustr Beiheft
- SZÓKE—VÁNDOR 1983 Szóke, B.M.—Vándor, L.: *8—9. századi birtuális temető Zalakomár határában* (Ein birtuelles Gräberfeld aus dem 8—9. Jahrhundert von Zalakomár (Komitat Zala) in SW—Ungarn). Zalai Gyűjt. 18 (1983) 69—86.
- SZÓKE—VÁNDOR 1985 Szóke, B.M.—Vándor, L.: *Neue Ergebnisse der Ausgrabungen im Kisbalaton-Gebiet*. in: Die Bayern und ihre Nachbarn II. red. Friesinger, H.—Daim, F., Wien 1985. 207—212.
- SZÓKE—VÁNDOR 1987 Szóke, B.M.—Vándor, L.: *Kísérlet egy táji egység településtörténeti rekonstrukciójára. A Kis-Balaton programot kísérő régészeti leletmentő ásatások (1980—85) tapasztalatai*. (Versuch einer siedlungsgeschichtlichen Rekonstruktion einer Region. Erfahrungen aus den das Programm „Klein-Balaton“ begleitenden archäologischen Rettungsgrabungen 1980—85). Zalai Gyűjt. 26 (1987) 83—100.
- TÓTH 1974 Tóth, S.: *Régészet, műemlékvédelem, történelem. Építés-építészettudomány* 5 (1974) 617—630.
- TRADITIONEN REGENSBURG 1943 *Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg und des Klosters St. Emmeram*. ed. Widemann, J. Quellen und Erläuterungen zur bayer. Gesch. N. F. 8. München 1943.
- VÁCZY 1972 Váczy, P.: *Der fränkische Krieg und das Volk der Awaren*. ActaAntHung 20 (1972) 395—420.
- VÁCZY 1974 Váczy, P.: *A frank háború és az avar nép*. Századok 108 (1974) 1041—1061.
- VALTER 1981 Valter, I.: *Árpád-kori kovácsműhely Csatáron (Zala megye)*. (Árpád period forge at Csatár) Iparrégészet, Égetőkemencék (Industrial Archaeology, Kilns and furnaces) Sopron 1981. 123—131.

